

derauszüge für die Jugend herauszubringen, nicht nur aus den naheliegenden praktischen Gründen der Umfangverminderung und des billigen Preises, sondern auch aus Gründen der leichteren Übersicht und des besseren Verständnisses.

Maurer ist zwar der Meinung, daß z. B. die Originalfassung des Simplicissimus von Grimmselshausen auf jeden Fall das einzig Richtige sei. Ich würde es mir aber ernstlich verbitten, wenn jemand meinem elfjährigen Mädels diese Originalfassung in die Hand geben würde, während ich gern zugesteh, daß ein sechzehn- oder siebzehnjähriger junger Mensch diese Ausgabe mit Nutzen und Vergnügen liest. Der Robinson ist ein aufklärerischer Erziehungsroman, der keineswegs für Kinder geschrieben worden ist. In der Originalfassung würde er wahrscheinlich keinen richtigen Jungen interessieren, aus dem einfachen Grunde, weil das stinklangweilig wäre. Solche Beispiele könnte man noch viele anführen. Jedenfalls beweisen sie, daß sich die Beziehungen zwischen Jugend und Buch nicht einfach auf eine allgemeine Formel bringen lassen. Diese Beziehungen sind vielmehr außerordentlich mannigfaltig in der Abstufung der kindlichen und jugendlichen Lebensalter, in der verschiedenen Artung der Geschlechter und in der Vielfältigkeit der Bucherscheinungen. Diese Beziehungen kann man, wenn sie wirklich fruchtbar werden sollen, in einer sinnvollen Begegnung zwischen Jugend und Buch nicht einfach dem Zufall überlassen, um so weniger, als ja sogar die Beziehungen zwischen dem erwachsenen Menschen und dem Buch zu den Aufgaben einer betreuenden und erziehenden Kulturpolitik gehören.

Ubrigens kommt in seinem letzten Aufsatz im Börsenblatt Kurt Ferwers schon von selbst zu einer groben Einteilung nach Lesealtern, die sich im wesentlichen mit der bisher bekannten und benutzten deckt. Eine solche Einteilung nach Lesealtern ist selbstverständlich nur ein Behelf und darf niemals zur Schablone werden. Aber ihre Notwendigkeit entspricht eben der Tatsache, daß jede Jugend entwicklungsgemäß gegliedert ist und daß damit auch eine Gliederung des Schrifttums gegeben ist.

Man könnte jagen: das sind doch nur theoretische Erörterungen. Ich glaube nicht. Denn ich kann mir nicht vorstellen, wie irgendwie eine praktische Arbeit mit dem Buche und am Buche, mit der Jugend und an der Jugend möglich ist, wenn man sich über diese Dinge nicht völlig klar wird.

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch der Aufsatz von Ramlow. Er beginnt mit der Frage, ob es überhaupt eine Jugendliteratur gäbe. Ramlow verneint sie. Er meint, jedes gute Buch eigne sich auch für die Jugend. Und in Umkehrung dieser Behauptung kommt Ramlow zu dem Ergebnis, daß es keine gute Jugendliteratur gibt, die nicht auch für Erwachsene geschrieben wäre.

Das letzte ist voll und ganz richtig. Aber die Behauptung, von der Ramlow ausgeht, ist nicht richtig. Selbstverständlich hat es stets eine Jugendliteratur gegeben und es wird auch stets eine Literatur für die Jugend geben. Die Frage darnach ist überflüssig. Gott sei Dank haben immer wieder Dichter und Künstler bewußt und mit großer Liebe und Hingabe für die Jugend und gerade nur für sie geschaffen. Ob es sich nun um Ludwig Richter, Bocci oder Spedter oder um Hoffmann, Storm oder die Lagerlöf handelt.

Es ist nicht so, daß sich einfach jedes gute Buch auch für die Jugend eignet, und daß sich diese Jugend gewissermaßen wie ein

Mechanismus mit Selbststeuerung aus den Büchern der Erwachsenen von selbst das herausucht, was ihr paßt. Man wird hier niemals auf Führung verzichten können, am allerwenigsten in einer Jugend, die zur Autorität erzogen wird. Wenn ein vierzehn- oder fünfzehnjähriger Junge von mir ein Kriegsbuch verlangt, werde ich ihm z. B. nicht Wiecherts »Jedermann« und auch nicht Carossas »Rumänisches Kriegstagebuch« in die Hand drücken, obwohl das sehr gute Bücher sind, sondern ich werde ihm vielleicht Beumelburgs »Douaumont« oder Wittels »Durchbruch« empfehlen. Nicht etwa, weil diese Bücher besser sind als jene, sondern weil sie voraussichtlich seinem jugendlichen Gefühl und Bewußtsein eher entsprechen. Und es muß auch nicht immer Griesche sein, wenn es sich um Bücher über die Geheimnisse von Blut und Boden handelt. Denn es gibt auch noch andere Werke, bei denen nicht die Gefahr besteht, daß man dem Jungen die Freude am Buch und am Dichter dadurch für alle Zeiten verdirbt, daß man ihm zu viel zugemutet hat. Das sind eben alles Fragen der inneren und äußeren Reife und in der Praxis selbstverständlich Fragen der Menschenkenntnis, des Feingefühls und ... der Verantwortung.

In den Lebensjahren zwischen acht und achtzehn liegt eine unerhörte Welt des Werdens und Wachsens. Wir können wahrhaftig nicht genug tun, diese Wachstumsgeetze ehrfürchtig zu achten.

Und schließlich noch eins: immer wieder wird die nationalsozialistische Jugendschrift gefordert. Ferwers sagt dazu schon ganz richtig, das richtige Hitlerjugendbuch muß noch geschaffen werden (das wäre übrigens auch ein Stück »Jugendliteratur«!). Es wäre besser, man würde diese Forderung nicht so häufig stellen, denn sie wird mißverstanden und ist schon gründlich mißverstanden worden. Denn sie ist der Anlaß für die Produktion jener Konjunkturbücher geworden, die weder mit Jugend noch mit Nationalsozialismus noch mit deutschem Schrifttum irgend etwas zu tun haben. Der verantwortungsbewußte Verlag hat sich von diesen Experimenten ferngehalten. Der verantwortungsbewußte Verleger weiß sehr wohl, wo heute die Lücken offen stehen. Und unsere Kritiker können überzeugt sein, daß diese Verleger sich nicht erst seit gestern und heute um diese Aufgaben bemühen. Leider mit wenig Erfolg. Denn es fehlen heute ganz einfach noch die Dichter und Schriftsteller, die diese Bücher schreiben können oder wollen.

Ich selbst zweifelte keinen Augenblick, daß diese Dichter kommen werden. Aber man kann sie nicht kommandieren. Das wirkliche und echte nationalsozialistische Jugendschrifttum läßt sich, wie die Erfahrung unmittelbar gelehrt hat, ebensowenig aus dem Boden stampfen wie der nationalsozialistische Film oder das nationalsozialistische Drama.

Im übrigen: Wir kommen dann am schnellsten vorwärts, wenn die Hitler-Jugend in ihren eigenen Reihen ganz praktisch an das große Erziehungswerk für das deutsche Schrifttum herantritt. Die alte Schule hat bei dieser Aufgabe versagt und zwar restlos. Die HJ. hat heute die Möglichkeit, zusammen mit der neuen Schule und mit dem verantwortungsbewußten Buchhandel in breiter Front und in größter Tiefe die deutsche Jugend zu den unvergänglichen Schätzen des deutschen Geistes heranzuführen. Diese Arbeit kann jederzeit begonnen werden. Der deutsche Verlag hat dafür heute schon genug Stoff bereitgestellt. Er wird deshalb die neuen Aufgaben gewiß nicht gering achten.

Die Hindenburg-Gedächtnisausstellung der Deutschen Bücherei

13. August — 15. September 1934

Nach dem Hinscheiden des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg erschien es der Deutschen Bücherei als eine Ehrenpflicht, unverzüglich eine Ausstellung der Hindenburg-Literatur als Gedächtnisausstellung zu veranstalten: Denn das deutschsprachige Schrifttum über Hindenburg, das eigentlich erst zu Beginn des Weltkrieges einsetzt, ist nicht nur in seiner ganzen Fülle in der Deutschen Bücherei als der Zentralsammelstelle des deutschen Schrifttums seit 1913 vorhanden, sondern wurde außerdem in einer großen Sonderarbeit zu einer Hindenburg-Bibliographie zusammengestellt. Diese Bibliographie aber schuf die Möglichkeit, aus der Fülle der mehr als 3000 Titel in aller Kürze eine sachlich wohlgegliederte Ausstellung aufzubauen. Durch wertvolle Leihgaben, die der Deut-

schen Bücherei u. a. vom Büro des Reichspräsidenten, von Frau Else Dürr, Leipzig, vom Verlage S. Hirzel, Leipzig, von Herrn H. C. Steche, Leipzig, von Professor Thorak, Berlin, und von Professor Hugo Vogel, Berlin, lebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt wurden, konnte die Ausstellung noch wesentlich bereichert und belebt werden.

Die Ausstellung versucht, zunächst Hindenburg als Gestalt in seinem Leben und seinem Wirken lebendig vor Augen zu führen, um dann die Gesamtwirkung seiner Persönlichkeit im Schrifttum der Zeit in besonderen Gruppen zu zeigen.

Die gleich nach dem Weltkrieg erschienene Selbstbiographie Hindenburgs »Aus meinem Leben« eröffnet die Ausstellung; sie ist aus-